

## Schwestern und Brüder!

„Ich glaubte an Gott und die Natur und an den Sieg des Edlen über das Schlechte; aber das war den frommen Seelen nicht genug. Ich sollte auch glauben, dass drei eins sei und eins drei; das widerstrebte dem Wahrheitsgefühl meiner Seele; auch sah ich nicht ein, dass mir damit auch nur im mindesten wäre geholfen gewesen.“ – Diese Sätze sind uns überliefert von J. W. v. Goethe. Nun muss uns der Dichterkönig keineswegs als Musterbild christlicher Frömmigkeit gelten. Hinsichtlich der Rede von der göttlichen Dreieinigkeit spricht er aber aus, was viele ChristInnen – damals wie heute – ähnlich empfinden wie er: Mit der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit wird kaum jemand richtig warm. Nicht nur dass eins und drei nicht recht zusammengehen wollen in unseren mathematisch und logisch geschulten Köpfen, stellt sich darüber hinaus doch auch die Frage: „Na und? Was hilft's, was ändert's an meinem Leben, wenn Gott einer und zugleich dreifaltig ist? Mag es Liebhabern theologischer Spekulationen ein anregender Denksport sein, was aber ist daraus zu gewinnen für die konkrete Lebenspraxis?“

Nun, wer die Entstehungsgeschichte der christlichen Dreifaltigkeitslehre näher betrachtet, wird tatsächlich zu dem Schluss kommen, dass das Thema zunächst mehr unseren Kopf als unser Herz angeht. Aber soll der Kopf denn ausgespart bleiben aus unseren Glaubensangelegenheiten? – Nein, denn obzwar Glauben weit mehr ist als das spekulative Nachvollziehen irgendeiner Weltanschauung, Philosophie oder religiösen Lehre, so steht ein Glaube ohne Kopf ebenso in Gefahr, sich zu verlieren – dann eben in Gefühlsduselei, Fanatismus oder dgl. D.h. also: Dreieinigkeitslehre und -fest laden uns zurecht auch einmal zu „religiöser Kopfarbeit“ ein.

Freilich gilt es sich dabei zu hüten vor einem Missverständnis: Die wenigen Bibelstellen, die als Grundlage und Anknüpfungspunkte für die Rede von der göttlichen Dreieinigkeit gelten können, sind niemals spekulative Aussagen über das Wesen Gottes. Die Fragen „Wie ist Gott in sich? Wie ist sein Wesen zu denken? ...“ – das sind die typischen Fragen abendländischer Philosophie, aber nicht der biblischen Gedankenwelt. Die Bibel fragt nicht: „Wie *ist* Gott?“, sie fragt vielmehr: „Wie *handelt* Gott – an uns und an der Welt?“ – Und weil die Autoren der Bibel spüren, dass kein Begriff imstande ist, dieses Handeln Gottes an uns angemessen und hinreichend zu benennen, deshalb sprechen sie eben in unterschiedlichen Bildern von Gott. Sie sprechen also etwa von Ihm als Vater: Ursprung und Erhalter alles Geschaffenen, Herr über Sein und Geschichte – immer unter dem Vorzeichen leidenschaftlicher Liebe und Lebenswillens. – Und sie sprechen von Ihm als Sohn: Gott – uns nahe gekommen in Jesus Christus; und zugleich ist er der Prototyp des Menschseins, wie Gott es von Anfang an wollte: heilend, vergebend, leidenschaftlich liebend bis zuletzt und in Bevorzugung der Armen und Ausgegrenzten dieser Welt. – Und weil die biblischen Schriftsteller Gottes Handeln auch kennen als alle Grenzen von Sprache und Volkszugehörigkeit, Zeit und Gesetz sprengend, unbändig wirkend, wo Er will, deshalb sprechen sie von Gott auch als Heiligem Geist. – Der Bilder und Redeweisen über Gott sind in der Bibel damit noch lange nicht genug; wir kennen sie: Mutter und Hirte, Weinstock und Weizenkorn, Feuer und Wasser usw. – Aber keiner dieser Begriffe, keines dieser Bilder kann in Anspruch nehmen, Gottes Wesen und Handeln ganz zu erfassen. Sie alle sind wahr, aber niemals ausreichend.

Vielleicht sollten wir uns gerade am Dreifaltigkeitsfest nicht verwirren lassen von den metaphysischen Spekulationen abendländischer Theologie, also etwa vom logischen Problem, wie es denn nun möglich sei, dass einer drei und drei einer sei. Wir sollten uns auch daran erinnern, dass das Reden *über* Gott weniger wichtig ist als das Reden *zu* und *mit* Ihm, das Bescheidwissen *über* Gott also weniger wichtig als die lebendige Beziehung und Kommunikation *mit* Ihm. Und wir sollten uns auch dabei nicht von der Frage ablenken lassen, wie Gott denn jetzt korrekt anzusprechen sei: Einzahl? Mehrzahl? Vater? Sohn? Heiliger Geist? – Vielleicht sollten wir uns gerade heute an die einfachste und stimmigste Gottesanrede erinnern, die wir haben: DU – und daran, dass dieses Du ein menschliches Antlitz trägt und stets gegenwärtig ist: bereits in dem Menschen, dem ich gerade begegne.